Rudis vom Rustwald

Ein Märchen



für Kinder und für alle, die einmal einen Hund geliebt haben

21. Juli 2011 bis 14. Oktober 2026

Es war einmal



Rudis und Silas am Stall

Es war einmal, an einem warmen Sommertag, in einem Tal, durch das ein grüner Fluss fliesst, da kamen auf einem Bauernhof, in dem es nach Heu und Milch roch, zwei kleine Hunde zur Welt. Der eine hiess Glen. Der andere hiess Rudis. Beide waren weiss wie frischer Schnee, aber Rudis hatte ein schwarzes Ohr, einen schwarzen Fleck über dem Auge und einen grossen schwarzen Fleck auf dem Rücken, als hätte ihn der Himmel beim Malen mit einem Pinsel berührt und sei dann weitergeflogen.

Die beiden Brüder kamen zu einer jungen Frau, die mit ihnen über die Hügel zog, bis an einen Ort, an dem ein grosser, alter Wald begann. Der Wald hiess Rustwald. Und gleich an seinem Rand stand ein altes Bauernhaus, der Hof Schwarzenbach. Dort wohnte Grosi Elsa, eine alte Frau mit warmen Händen und einem Herzen, das so weit war, dass Pferde, Katzen und Hunde darin Platz hatten.

Im Stall nebenan stand Silas, ein grosses dunkles Pferd mit einem Maul so weich wie Moos. Silas gehörte dem Bauern, der auf dem Hof zu den Feldern schaute und ein alter Freund von Grosi Elsa war. Silas sprach selten, und wenn, dann langsam, so wie alle Pferde. Aber was er sagte, war immer wahr.

. . .

Das Geheimnis unter dem Zaun



Der Dieb und sein Kater

Weil die Hunde noch klein und wild waren, bekamen sie ein Gehege mit einem Zaun. Glen legte sich in die Sonne und sagte: «Hier ist es gut.» Glen war der Vernünftige. Rudis aber setzte sich vor den Zaun und schaute ihn lange an. Dann legte er sein Ohr auf die Erde.

Und die Erde flüsterte ihm etwas zu. Sie sagte: «Jeder Zaun hat ein Ende, kleiner Hund. Du musst nur tief genug fragen.»

Also grub Rudis. Er grub, bis seine Nase auf der anderen Seite war, und dann der Rest von ihm. Von diesem Tag an wusste er, dass die Erde eine Freundin ist, die Geheimnisse aufbewahrt. Und weil Freunde einander etwas schenken, schenkte Rudis der Erde von nun an seine liebsten Schätze: einen Finken von Grosi Elsa, einen einzelnen Schuh, nie zwei, und das kleine silberne Schälchen, aus dem der Kater Maudi sein Futter ass.

Der Kater Maudi hätte darüber eigentlich böse sein müssen. Aber Katzen wissen mehr, als sie zeigen. Er strich auf der alten Steintreppe um Rudis' Beine und schnurrte, und das hiess in der Katzensprache: «Du bist ein Dieb, aber du bist mein Dieb.»

Grosi Elsa fand die Schuhe meistens wieder. Sie schüttelte die Erde ab und lachte leise in sich hinein. Denn sie wusste: Wer etwas vergräbt, will es behalten.

. . .

Der Ruf des Waldes

Eines Tages zog die junge Frau weit fort, und irgendwann ging auch Glen mit einem fremden Mann davon, über die Hügel, und niemand weiss, wohin. Rudis stand oft am Waldrand und hielt die Nase in den Wind. Der Wind trägt nämlich Geschichten von weit her, und vielleicht, dachte Rudis, trägt er auch einmal eine von Glen.

Rudis blieb bei Grosi Elsa. Sie war schon alt und ging langsam, und Rudis war jung und rannte schnell, schneller als der Wind, der ihm die Geschichten brachte. Also rannte er allein. Um das Haus, über die Wiese, in den Rustwald hinein und wieder heraus. Immer vorne. Immer der Erste.

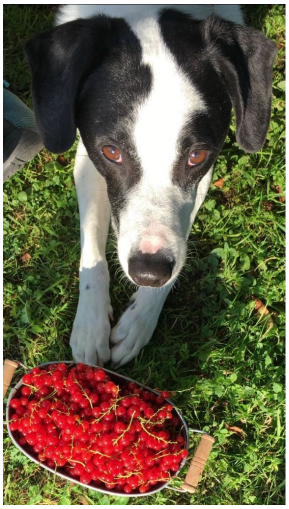
Einmal blieb er keuchend vor dem Stall stehen. Silas schaute über die Tür auf ihn herab und kaute lange an einem Halm. Dann sagte er: «Wer rennt, sieht viel, kleiner Hund. Wer stehen bleibt, sieht mehr.» Rudis verstand das nicht. Er war ja jung. Er nickte höflich und rannte weiter.

Der Rustwald wurde sein zweites Zuhause. Er kannte jeden Baum und jeden Dachsbau, jede Pfütze und jede Stelle, an der es nach Reh roch. Und wenn Wanderer vorbeikamen, lief er einfach ein Stück mit ihnen, manchmal bis hinunter ins Dorf. Die Leute dort kannten ihn bald alle. «Ist das nicht der Rudis vom Schwarzenbach?», fragten die einen. «Das ist doch der Rudis vom Rustwald!», sagten die anderen. Und beide hatten recht.

Nur vor einem hatte Rudis Angst: vor dem Donner. Wenn der Himmel grollte und krachte, als würde oben ein Riese Möbel verschieben, kroch Rudis unter das kleine Gartenhaus. Dort hatte er sich eine Höhle gegraben, tief in der Erde, die seine Freundin war. Dort war der Donner nur noch ein Murmeln. Niemand wusste von dieser Höhle. Es war sein Geheimnis.

. . .

Die zwei Gärtner



Die Schale roter Johannisbeeren

Eines Tages kam ein brummender Wagen den Hügel hinauf. Daraus stiegen ein Mann und eine Frau. Rudis kannte die Frau schon. Einmal, vor langer Zeit, war er mit einem einzigen Satz durch das offene Fenster gesprungen, um sie zu begrüssen, und sie hatte sich furchtbar erschrocken. Denn die Frau hatte Angst vor Hunden. Rudis hatte das damals sehr bedauert. Er war ein Hund, der Missverständnisse nicht leiden konnte.

Jetzt aber nahmen der Mann und die Frau Schaufeln und Rechen und fingen an, in Rudis' Garten zu graben.

In seinem Garten!

Die Leute warnten sie: «Lasst den Hund in Ruhe, der beisst!» Doch Rudis wollte gar nicht beissen. Er wollte nur sehen, wer hier ohne seine Erlaubnis Löcher machte. Er schaute zu, lange und genau. Und dann fand er: Diese beiden graben gar nicht schlecht. Vielleicht kann man mit ihnen befreundet sein.

Im Sommer wuchsen in diesem Garten rote Johannisbeeren, so viele, dass sie in einer grossen Schale glänzten wie kleine Laternen. Rudis setzte sich daneben und machte ein Gesicht, als hätte er sie alle selbst gepflanzt. Mänu fing diesen Augenblick in seinem kleinen leuchtenden Kästchen ein, und dort ist er bis heute geblieben.

Von da an hörte Rudis das Brummen ihres Wagens schon von ganz weit weg, lange bevor ihn jemand anderes hörte. Wenn er kam, war Rudis nicht mehr zu halten. Den Mann begrüsste er mit Sprüngen, so hoch, dass er sich in der Luft drehte. Und bei der Frau machte er etwas noch Mächtigeres: Er schaute sie an, mit seinen bernsteinfarbenen Augen, ganz ruhig, ganz lange. Und dieser Blick war so stark, dass er einen alten Zauber brach. Die Angst der Frau wurde kleiner und kleiner, bis sie eines Tages ganz verschwunden war. An ihrer Stelle wuchs etwas anderes: eine grosse Liebe zu allen Hunden der Welt.

Der Mann hiess Mänu. Die Frau hiess Sabine.

. . .

Der Abschied von Grosi Elsa

Die Jahre vergingen, und Grosi Elsa wurde müde. Eines Frühlings zog sie in ein Haus in Faulensee, wo Menschen sie pflegten. Rudis durfte nicht mit. Viele Leute schauten ein bisschen zu ihm, aber niemand richtig. Ein Onkel nahm ihn mit und sperrte ihn in einen engen Kofferraum, und Rudis wusste nicht mehr, wohin er gehörte.

Doch am ersten Tag im Mai, vor dem Haus, in dem Grosi Elsa lag, stand Mänu. Er nahm die Leine. Und mit Sabine zusammen gingen sie in den Wald, nur sie drei, und das Laub raschelte unter den Pfoten. Da beschloss etwas in Mänu, ohne dass er es aussprach. Hunde merken so etwas. Menschen riechen anders, wenn sie etwas beschliessen.

Drei Tage später schlief Grosi Elsa ein, für immer. Und an diesem Abend lag Rudis schon in einem neuen Haus, unter einem Esstisch, auf einer gefalteten Wolldecke. Es war nur eine Notlösung. Aber sie roch nach Mänu und Sabine.

Die beiden rechneten und planten, so wie Menschen das tun, wenn sie etwas möglich machen wollen, das eigentlich unmöglich ist. Ein Tag zuhause für ihn, ein Tag zuhause für sie, und Mänus Mutter für die Montage. Und so wurde aus der Notlösung ein Zuhause.

. . .

Die Zauberhöhle im Keller

Rudis war jetzt schon ein alter Hund, mit grauen Haaren um die Schnauze. Aber er lernte noch viel. Er lernte, nicht mehr an der Leine zu ziehen, nur noch ein kleines bisschen vorauszugehen, weil einer ja vorne sein muss. Er lernte, dass ein bestimmtes Wort keine Angst mehr machen muss. Und er lernte, dass ein grosser Boxerhund, der sich vor einem kleinen hinlegt, kein Feind ist, sondern ein Freund. Und dass man einer schönen jungen Husky-Dame den Hof machen darf, auch wenn man schon graue Haare um die Schnauze hat.

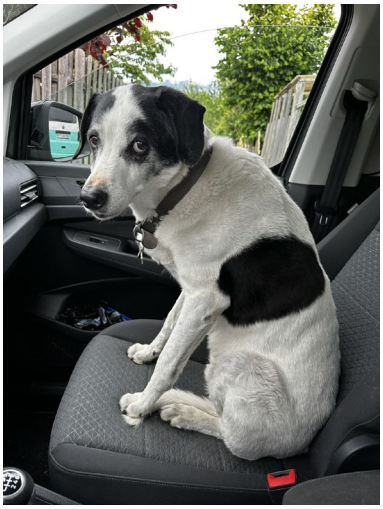
Nur den Donner, den lernte er nie zu mögen. Wenn der Himmel krachte, suchte Rudis eine Höhle, so wie früher unter dem Gartenhaus. Aber das Gartenhaus war weit weg, und seine Höhle dort hatte jemand zugeschüttet, weil er nicht wusste, wozu sie gut war.

Da baute Mänu ihm eine neue Höhle. Ganz unten im Haus, im Keller, wo der Donner nur noch ein Murmeln ist. Er stellte ein kleines Kästchen hin, aus dem sanfte Musik klang, Musik nur für Hunde. Und er hängte ein magisches Auge auf, durch das er von oben sehen konnte, ob es Rudis gut ging. Am Anfang blieb immer jemand bei ihm. Später schlief Rudis dort allein ein, ruhig und tief, während oben der Himmel tobte.

Und an den Abenden, an denen die Menschen draussen mit Feuerwerk knallten, feierten Mänu und Sabine von da an unten in der Höhle. Mit Rudis. So wurde das zugeschüttete Loch auf wundersame Weise wiedergutgemacht.

. . .

Der Hund mit den zwei Blicken



Der Bettlerblick

Rudis besass zwei besondere Blicke. Mit dem ersten, dem Bettlerblick, konnte er jedes Guddeli herbeizaubern, vor allem bei Sabine. Mit dem zweiten, dem Blick mit dem schlechten Gewissen, verriet er, dass er etwas ausgeheckt hatte, meistens mit etwas Essbarem. Böse war ihm nie jemand. Denn auch dieser Blick war ein Zauber.

Jeden Abend, wenn Sabine nach Hause kam, versteckte sie Guddeli in der ganzen Wohnung, und Rudis suchte sie alle. Mänu versteckte ein Guddeli in einer seiner Hände, und Rudis zeigte mit der Pfote, in welcher. Er irrte sich fast nie. Und wenn doch, dann tippte er einfach die andere Hand an. So einfach ist das, wenn man schlau ist.

Am Abend, wenn die Lichter ausgingen, kletterte Rudis zu den beiden ins Bett. Mänu hatte das am Anfang streng verboten. Aber gegen einen Bettlerblick im Halbdunkel hilft kein Verbot der Welt. Also lag Rudis jeden Abend eine gute halbe Stunde zwischen ihnen, warm und schwer, und wenn er fand, dass alle genug geschmust hatten, stieg er hinunter und ging auf sein eigenes Plätzchen schlafen. Ein Hund muss wissen, wann es genug ist.

Einmal baute Mänu ein schönes Möbel aus Holz, um darauf Würste zu braten. Davor war es windstill und schattig, und Rudis legte sich dort hin. Und weil Mänu und Sabine ihn nicht stören wollten, haben sie dort nie wieder Würste gebraten. Es gibt Dinge, die sind wichtiger als Würste.

. . .

Die Reisen



Der alte König im See, 10. Juli 2025

Rudis reiste mit ihnen in rumpelnden Zügen und gelben Postautos hinauf in die Berge. Er war dabei, wenn Mänu anderen Menschen am Feuer zeigte, wie man draussen lebt, und alle mochten ihn. Aber er liess Mänu nie aus den Augen. Denn ein Hund muss immer wissen, wo sein Mensch ist.

Er lag an einem Silvestertag beim Bänkchen hoch über Faulensee im Gras und schaute hinunter auf den See. Im selben Dorf hatte Grosi Elsa ihre letzten Tage verbracht. Vielleicht hat er zu ihr hinuntergeschaut. Vielleicht hat sie hinaufgeschaut. Das weiss nur der See.

Und als Mänu und Sabine heirateten, war Rudis ihr Trauzeuge. Zur Trauung durfte er nicht hinein, aber vor der Tür wartete er mit grösster Würde. Danach durfte er als Erster von der Hochzeitstorte kosten, und am Abend stieg er in den See, bis zum Bauch, und badete wie ein alter König.

. . .

Die schweren Beine



Sonne auf dem Balkon, März 2026

Doch auch ein König wird einmal alt. Rudis' Beine wurden schwer wie Steine. Er konnte nicht mehr ins Bett der beiden springen, und er konnte nicht mehr rennen wie der Wind. Dafür ging er jetzt langsam durch den Wald und las mit der Nase die Zeitung der Tiere, an jedem Halm und an jedem Stein. Wer langsam geht, liest mehr. Und da, eines Tages, mitten im Rustwald, verstand Rudis endlich, was Silas damals gemeint hatte: Wer stehen bleibt, sieht mehr.

Einen letzten Streich spielte er trotzdem noch. Vor der Balkontür hing ein Vorhang aus feinem Netz, den kleine Zaubersteine in der Mitte zusammenhielten, damit keine Mücken hereinkamen. Alle dachten, für einen alten Hund sei das unüberwindbar. Doch Rudis legte den Kopf schief, suchte und fand die schwächste Stelle, ganz unten, so wie damals beim Zaun. Er schob seine Schnauze hindurch, dann den Kopf, und dann stand er draussen in der Sonne. Die Erde hatte recht gehabt: Jedes Hindernis hat eine schwache Stelle. Man muss nur tief genug fragen.

Weil Rudis nicht mehr zu Mänu ins Bett kommen konnte, kam Mänu zu Rudis. Er nahm Decken und eine Mütze und schlief draussen auf dem Balkon, unter den Sternen, ganz nah bei ihm. Viele Nächte lang. Denn Mänu wollte jeden Augenblick festhalten, den es noch gab.

. . .

Die letzte Ehre



Ein letztes Mal mitten auf dem Weg im Rustwald

An einem Dienstag im Herbst sah Mänu, wie Rudis sich hinlegen wollte und es nicht mehr konnte. Da wusste er, dass die Zeit gekommen war. Sein Herz war schwer, und sein Daumen zitterte. Er fragte sich: Nehme ich ihm das Leben, oder helfe ich ihm, Frieden zu finden? Und er entschied sich für den Frieden.

Am Abend gingen sie in den Rustwald. Der Wald war still. Doch als sie zurückkamen, tauchten drei Hunde auf. Der grösste von ihnen war Timo, Rudis' ältester Freund, mit dem er schon als junger Hund durch den Wald gestreift war. Niemand hatte ihn gerufen. Und doch war er gekommen. Timo ging zu Rudis und legte sich vor ihm nieder, ganz langsam, so wie man sich vor einem König verneigt. Das war die letzte Ehre, die ein Hund einem Hund erweisen kann.

Am nächsten Tag, am Mittwoch, gingen sie noch einmal in den Rustwald. Die Sonne schien golden durch die Blätter, und das Laub leuchtete rot und gelb. Rudis ging, so weit seine Beine ihn trugen. Als sie schon gehen wollten, kam eine junge Frau mit ihrem Hund aus dem Wald. Ihr Hund war sanft und höflich, und die beiden Hunde hatten sich viel zu sagen. Als die Frau hörte, dass dies Rudis' letzter Spaziergang war, blieb sie einfach stehen und wartete, bis die zwei alles gesagt hatten. Erst als Rudis zum Wagen ging, ging auch sie ihres Weges. Denn auch Fremde spüren, wenn etwas Grosses geschieht.

. . .

Über dem Regenbogen

Am Abend lag Rudis auf seinem liebsten Platz. Eine Heilerin kam, mit ruhigen Händen und viel Zeit. Sie erklärte alles ganz leise, und Mänu und Sabine hielten seine Pfote. Rudis war müde, und nichts tat mehr weh. Dann schloss er die Augen.

Und als er sie wieder öffnete, stand er am Rand eines Waldes, der aussah wie der Rustwald, nur heller. Über ihm spannte sich ein Regenbogen, und seine Beine waren wieder leicht. Er rannte los, so schnell wie früher, ohne zu stolpern, immer vorne, immer der Erste.

Am Waldrand roch es nach Heu und Milch. Da wusste er, wer dort auf ihn wartete. Glen, der Vernünftige, der ihn diesmal nicht hinter einem Zaun, sondern mitten auf einer Wiese erwartete. Und daneben Grosi Elsa, mit einem Finken in der Hand. Sie lächelte und sagte: «Du darfst ihn vergraben, Rudis.»

Man sagt, wenn es im Rustwald still wird und der Wind durch die Blätter streicht, dann hält drüben, hinter dem Regenbogen, ein weiss-schwarzer Hund die Nase in den Wind. Er lauscht auf das Brummen eines Motors, ganz weit weg. Und wenn der Tag kommt, an dem er es hört, dann rennt er los.

Denn so ist er, der Rudis vom Rustwald.

Und wer einmal in Mänus kleines leuchtendes Kästchen schaut, der sieht ihn dort noch heute sitzen, neben einer Schale roter Johannisbeeren, mit einem Blick, dem niemand widerstehen kann.



Über dem Regenbogen

Und wenn er nicht gerade einen Finken vergräbt, dann rennt er noch heute.

Für Sabine und Mänu